

»Wer den Krieg vorbereitet, wird den Krieg bekommen«

Friedrich Kramer, der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland, über die Gefahren der Aufrüstung

Publik-Forum: Bischof Kramer, haben Sie das Gefühl, dass Emmanuel Macron mit seinem Hinweis auf den Einsatz von Bodentruppen oder Boris Pistorius mit seiner Forderung nach Kriegstüchtigkeit leichtfertig Öl ins Feuer gießen?

Friedrich Kramer: Leichtfertigkeit würde ich nicht unterstellen. Das sind Drohgesten gegenüber Moskau. Aber man muss sich natürlich überlegen, was man sagt. Ein Krieg ist schneller herbeigeredet, als einem lieb ist. Nato-Bodentruppen in der Ukraine wären verheerend, weil es einen klaren Kriegseintritt bedeutete. Dieser Krieg kann zu einem dritten Weltkrieg werden. Umso mehr muss man auf Sprache achten. Ich finde es auch unverantwortlich von Kriegstüchtigkeit zu reden. Denn der Begriff meint: Ich bin in der Lage, dich anzugreifen. Es geht also um Angriff. Wenn ich dagegen von Verteidigungstüchtigkeit spreche, meint das etwas völlig anderes: Wir sind so stark aufgestellt, dass ein Angriff gegen uns keinen Sinn macht. Darüber können wir reden. Aber wir dürfen nicht dahin kommen, dass Krieg wieder ein selbstverständlicher Teil von Politik ist.

Der katholische Militärbischof Franz Josef Overbeck hat Verständnis für die Aufrüstung in Deutschland, Sie auch?

Kramer: Ich habe Verständnis für die Ausrüstung der Bundeswehr, aber nicht für die Aufrüstung im Allgemeinen. Die Rüstungsindustrie ist marktwirtschaftlich organisiert. Das heißt: Es wird nicht nur für einen staatlichen Abnehmer produziert. Waffen werden exportiert und vernichten in anderen Teilen der Welt friedliches Zusammenleben. Wenn wir jetzt die Produktion hochfahren, weil die Kapazitäten nicht ausreichen, um beispielsweise der Ukraine mehr Granaten liefern zu können, dann werden in den nächsten Jahren mehr Waffen und Munition vorhanden sein. Und die erweiterten Produktionskapazitäten werden weitere Abnehmer weltweit suchen. Wir sehen ja schon jetzt, wie schwer es ist, Rüstungsexporte zu kontrollieren.

Kann man Ausrüstung und Aufrüstung so klar trennen?

Kramer: Eben nicht, aber mehr Rüstung braucht Rüstungskontrolle und Vorbereitung von Abrüstungsverträgen, sonst setzt eine Spirale der Hochrüstung ein. Deswegen sage ich: Wenn man Waffen liefert, ohne dies an Bedingungen zu knüpfen, etwa an Verhandlungsbereitschaft, ist das ein Fass ohne Boden. Es zerstört Menschenleben. Und es verbrennt Ressourcen in Milliardenhöhe, die wir für die großen Transformationsprozesse brauchen. Ich denke, der Krieg in der Ukraine ist an einem Punkt, wo man darüber nachdenken muss, nicht nur die Waffenproduktion und die Waffenlieferungen weiter zu erhöhen, sondern so schnell wie möglich in Verhandlung für eine Waffenruhe zu gehen.

Sie wollen Waffenlieferungen an die Verhandlungsbereitschaft der Ukraine knüpfen?

Kramer: Ich habe weder der Ukraine noch der Bundesregierung etwas vorzuschreiben. Aber wenn man immer nur sagt: »Über alles muss die Ukraine selbst entscheiden«, enthebt man sich einer politischen Verantwortung. Worauf gehen wir denn zu? Was ist die Perspektive? Wie kann man helfen, dass dieser Krieg zu Ende geht, ohne dass jetzt einfach Russland sich das Land nimmt? Ein reines Hochfahren der Waffenproduktion nimmt die Dramatik der Situation und die vielen weiteren Kriegsopfer, die es zu verhindern gilt, nicht ernst.

Ist es nicht unrealistisch auf Verhandlungen mit Putin zu setzen?

Kramer: In dem unsäglichen Interview, das Tucker Carlson mit Putin geführt hat, hat dieser ja signalisiert, dass er verhandlungsbereit sei. Natürlich war das alles sehr zynisch, und man muss ihm das nicht glauben. Aber irgendwie muss man auf Russland einwirken, dass es zu einem Waffenstillstand kommt und Verhandlungen beginnen. Die Frage lautet ja: Wann kehrt Realismus ein in der Beurteilung der Kriegssituation? Es gibt eine ganze Reihe von formulierten Kriegszielen, die sich zum Teil widersprechen. Es heißt: »Die Ukraine darf nicht verlieren.« Oder: »Wir liefern Waffen, so lange ihr es braucht.« Oder: »Man müsse Russland total schwächen.« Es gibt also eine Bandbreite von Zielvorstellungen. Es geht aber nicht um die Frage, was ich mir wünsche, sondern um eine realistische Einschätzung der Situation und um das klare Ziel der Beendigung der Kampfhandlungen.

Selbst die Kirchen sind sich nicht einig. Es gibt zum Beispiel keinen Appell der Kirchen für Verhandlungen.

Kramer: Das sehe ich nicht so, es gibt Stimmen, die genau dies fordern, aber es gibt hier keine einheitliche Position. Die katholischen Bischöfe bekräftigen in ihrem neuen Dokument das Leitbild des gerechten Friedens. Das ist Konsens in der katholischen und der evangelischen Kirche in Deutschland und in der weltweiten Ökumene. Das Leitbild des gerechten Friedens heißt: Wenn du Frieden willst, musst du den Frieden vorbereiten. Es gilt also: Wer den Krieg vorbereitet, wird den Krieg bekommen. Deswegen muss man beides tun: Mit Augenmaß verteidigungsbereit sein und den Frieden vorbereiten. Gewalt wird lediglich als Ultima Ratio, als letzte Möglichkeit, legitimiert.

Ist die Situation in der Ukraine so ein Fall der Ultima Ratio?

Kramer: Das ist die Mehrheitsmeinung in den Kirchen. Die Ukraine ist angegriffen worden. Und sie hat natürlich ein Selbstverteidigungsrecht. Aber ich hätte mir gewünscht, die deutsche Politik wäre einen anderen Weg gegangen, gerade auch wegen der historischen Verantwortung. Ich hätte mir gewünscht, dass man von vornherein sagt, wir setzen in keinem Falle in dieser Region auf Waffenlieferungen, sondern werden alles dafür tun, unsere Kontakte, die wir in alle Richtungen haben, zu nutzen. Die Geschichte ist anders gelaufen. Wir sind gerade dabei, vieles, was wir mühselig in den 1980er- und 1990er-Jahren errungen haben an Abrüstung und Rüstungskontrolle, wieder umzukehren.

Wie sehen Sie die Rolle der Nato. Könnte sie etwas anbieten, was Druck von der Ukraine nimmt?

Kramer: Man kann nicht einfach sagen: Die Ukraine muss Land für Frieden abgeben. Das wären unbillige Forderungen. Aber die Nato könnte drei Dinge tun: Sie könnte klar erklären, dass sie nicht angreifen wird, und sie könnte zweitens in ihrer Atomdoktrin erklären, dass sie Atomwaffen nur für den Zweitschlag nutzt. Damit würde sie ihr Abschreckungspotenzial auf den Verteidigungsfall reduzieren. Damit könnte sie die Kriegsrhetorik und die Angst der Russen etwas minimieren. Sie könnte drittens auch auf Manöver an der russischen Grenze verzichten. Für viele ist klar, dass die Nato nur ein Verteidigungsbündnis ist. Aber das wird nicht klar, wenn sie nicht auf den atomaren Erstschlag verzichtet und Manöver abhält, die dem anderen signalisieren: Wir könnten auch angreifen.

In einem Beitrag für »Christ und Welt« haben Sie geschrieben, Deutschland müsse friedensfähiger werden. Was heißt das konkret?

Kramer: Friedensfähigkeit bedeutet zunächst einmal, bereit zu sein, mit dem anderen ins Gespräch zu gehen. Die Selbstverständlichkeit, mit der wir als Gesellschaft fast alle Kontakte nach Russland abgebrochen haben, fördert die Friedensfähigkeit nicht. Es leuchtet auch nicht ein, was daran hilfreich sein soll, wenn wir die Kontakte zwischen Universitäten oder zwischen Studenten oder zwischen Kirchen einstellen. Auch die kirchlichen Formate, der Petersburger Dialog oder der Orthodoxie-Dialog in der EKD sind auf Eis gelegt.

Der russisch-orthodoxe Patriarch spricht von einem metaphysischen Krieg.

Kramer: Wenn ich höre, mit welcher Kriegsrhetorik unsere christlichen Geschwister teilweise in Russland unterwegs sind, dreht sich mir der Magen um. Trotzdem führt kein Weg daran vorbei: Wer friedensfähig sein will, muss sich um Gespräche bemühen, muss alles tun, dass die Gewalt vermindert wird.

Streiten Sie sich mit orthodoxen Theologen darüber?

Kramer: Der Austausch ist ja leider zurzeit sehr begrenzt. Allerdings hat Kyrill auf alle Schreiben des ÖRK geantwortet. Es gibt also eine Bereitschaft, im Gespräch zu bleiben, aber keine Bereitschaft, sich inhaltlich zu korrigieren. Das Dramatische ist, dass Kyrill eigentlich die evangelische Kriegstheologie des Ersten Weltkrieges vertritt und die orthodoxe Tradition verrät. Deswegen gab es ja auch zum ersten Mal in der Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche einen Aufschrei von über 300 Priestern und Bischöfen, die sich gegen Kyrills Kriegskurs verwahrt haben. Die sind alle nicht mehr Bischöfe, und die Priester werden reglementiert mit allen Möglichkeiten, die die Kirche und der Geheimdienst in Russland haben. Es ist fürchterlich, was da läuft. Die Symphonia-Lehre der orthodoxen Theologie geht ja von dem Bild aus, dass der politische Machthaber der weltliche Arm Christi sei und die Kirche der geistliche. Und es ist in diesem alten orthodoxen Denkmodell völlig klar, dass sich der geistliche Teil für Frieden einsetzen muss und Blutvergießen keine Rolle spielen darf. Insofern gibt es eine Irrlehre, und das ist auch ein Grund für die Kirchenspaltungen in der Ukraine: Die ehemals zum Moskauer Patriarchat gehörige ukrainisch-orthodoxe Kirche hat sich von ihm losgesagt. Dass ausgerechnet diese Kirche in der Ukraine bedrückt und nicht fair behandelt wird, zeigt, dass in einer Kriegssituation auch die Kirchen so aufgeheizt sind, dass man selbst innerhalb der Ukraine die beiden Kirchen nicht an einen Tisch bekommt. Das ist dramatisch für den Frieden.

Völkerrechtler haben den Kirchen vorgeworfen, dass deren Dokumente zur Friedensethik keine Lösung im Umgang mit imperialen Aggressoren hätten. Finden Sie diese Kritik gerechtfertigt?

Kramer: Ja. Das gilt aber nicht nur für die Kirchen, sondern allgemein. Die Weltgemeinschaft hat bislang keine Instrumente, um das Völkerrecht durchzusetzen. Gleichzeitig gibt es eine spannende Erweiterung, auf die ich setze. Es gibt ein Weltrechtsprinzip, dass in jedem Land der Welt jeder Kriegsverbrecher angezeigt werden kann. Das macht die Luft für die Kriegsverbrecher etwas dünner. Putin kann schlichtweg in keines der Länder fahren, die diese Vereinbarung unterschrieben haben. Selbst wenn Putin noch zehn Jahre Krieg führt: Das Recht hat einen ganz langen Atem. Wenn uns das gelingen würde: die Ausweitung des Rechts und die Eindämmung von Waffen, wäre schon viel gewonnen.

Zugleich sehen wir, wie in Russland das Recht ausgehöhlt wird. Gilt am Ende nicht doch nur die Macht des Stärkeren, der das Recht nach innen und außen beugen kann?

Kramer: Putin kann man rechtlich derzeit nicht beikommen. Andererseits hat die russische Regierung vor der Uno erklärt, warum sie diesen Krieg führt. Man hatte also sehr wohl das Bedürfnis, sich zu legitimieren. Übrigens mit ähnlichen Argumenten wie auch die USA ihren Angriff auf den Irak vor der Uno gerechtfertigt haben. Insofern wird das Recht geachtet, auch wenn es missachtet wird. Dazu kommt: Alle großen Menschheitsverbrechen haben in Zeiten des Krieges stattgefunden, nie in Friedenszeiten: Die Shoa, der Völkermord an den Armeniern, um nur zwei zu nennen. Jedes Jahr, das der Krieg länger dauert, wird es für die Opposition in Russland noch lebensgefährlicher.

Aber braucht man nicht doch eine Gegenmacht gegen einen skrupellosen Aggressor, der das Recht ignoriert?

Kramer: Die Gegenmacht ist ja vorhanden. Dass Russland die Nato angreift, halte ich für unwahrscheinlich.

Auch wenn Trump sagt: Das kümmert mich nicht?

Kramer: Wenn Trump sagt: »Du darfst das Baltikum haben«, dann kann dies bedrohlich werden. Es ist ein Problem, dass Europa nur begrenzt in der Lage ist, sich zu verteidigen. Aber wenn man uns erzählt, wir müssten uns in fünf Jahren auf einen Krieg einstellen, dann frage ich: Was soll das?

Aber jetzt haben Sie doch zugegeben, dass es angesichts der Möglichkeit einer Wiederwahl Trumps sinnvoll ist, dass die europäischen Staaten ihre Verteidigungsfähigkeit deutlich ausbauen.

Kramer: Ich habe mich ja nicht generell gegen die Landesverteidigung ausgesprochen. Aber ich finde, sie muss das Augenmaß haben, und sie muss den potenziellen Gegner nicht bedrohen, sondern signalisieren: Wir sind verteidigungsbereit. Im Übrigen könnte zivile Verteidigung in einer lebendigen Demokratie eine viel größere Rolle spielen. Wenn man dies alles zusammendenkt, erkennt man, dass das schlichte

Aufrüsten nach dem Motto »mehr Waffen gleich mehr Sicherheit« weder historisch noch sicherheitspolitisch richtig ist, sondern im Endeffekt die Sicherheit gefährdet.

Um die christliche Friedensbewegung ist es still geworden. Noch beim ersten Irakkrieg waren die Kirchen voll. Sind die Kirchen überhaupt noch kampagnenfähig in dieser Hinsicht?

Kramer: Die Friedensbewegung ist innerlich zerrissen. Man sagt einerseits: »Das mit den Waffen ist falsch.« Und andererseits: »Wie soll es die arme Ukraine denn ohne Waffen schaffen?« Das ist ja auch nachvollziehbar. Insofern ist die Frage berechtigt, wie genau sich die Kirchen im Kampf um den Frieden beteiligen können. Wir haben aber auch eine völlig veränderte Demonstrationskultur. Jede Woche gibt es Demonstrationen zu ganz unterschiedlichen Themen: Kampf gegen rechts, Klimaschutz, Montagsdemos. Die Gewichte verschieben sich. Dazu kommt, dass Losungen der Friedensbewegung auch von den neuen Rechten gekapert wurden. Man kann den Spruch »Frieden schaffen ohne Waffen« auf einer AfD-Fahne sehen – vor allem hier im Osten. Deswegen finde ich es besonders wichtig, dass wir uns als Kirche im Osten an dieser Stelle nicht enterben lassen, sondern ganz klar sagen: Das Original sind wir. Und wir sind nicht auf diese Weise menschenverachtend oder russlandpolitikfreundlich unterwegs wie diese Partei.

Was haben die Kirchen der Friedensbewegung denn anzubieten?

Kramer: Das Christentum ist im Kern eine Friedensreligion, auch wenn es das historisch und realpolitisch oft nicht war, weil es in ihm verschiedene theologische Denkmodelle gibt, die die klare Friedensbotschaft Jesu Christi relativieren. Aber Jesus ruft dezidiert zum Frieden auf. Er sagt: »Widersteht dem Bösen nicht mit Bösem.« Er ist bereit, lieber selbst zu leiden als Gewalt anzuwenden. Er predigt Feindesliebe, auch wenn wir immer wieder versuchen, dies relativierend an die politische Wirklichkeit anzupassen. Wenn die Bundesregierung bei ihrer Politik geblieben wäre, keine Waffen in Kriegs- und Krisengebiete zu liefern, würden wir heute auch als evangelische Kirche dahinterstehen.

Sie werfen also der evangelischen Kirche in Deutschland vor, sich gegenüber der Politik opportunistisch zu verhalten?

Kramer: Opportunistisch würde ich nicht sagen, denn es geht ja nicht um eine einfache Anpassung, sondern darum, dass man Waffenlieferungen in Kriegsgebiete akzeptiert, weil es plausibel ist, dass dies die Ultima Ratio ist, und um dem Schwächeren zu helfen. Ich war kürzlich auf zwei Weltkonferenzen, und meine Kolleginnen im Bischofsamt sagten: »Uns fragt niemand, ob wir uns für oder gegen Waffenlieferungen aussprechen.« Das ist eine Besonderheit in Deutschland, es gehört zur DNA der Kirchen nach dem Zweiten Weltkrieg, dass wir für die Friedensfrage in der Gesellschaft so eine wichtige Rolle spielen.

Gilt die pazifistische Ethik der Bergpredigt nur für den Einzelnen oder auch kollektiv?

Kramer: Darüber wird heftig gestritten. Klar ist, dass sie für den Einzelnen gilt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Erschrecken über den Krieg so groß, dass man eine Weltordnung geschaffen hat, die der Bergpredigt entspricht. Eine Weltordnung, die den Krieg verbietet und sagt: Konflikte müssen generell friedlich ausgetragen

werden. Darin enthalten war ein klares Nein zur Tötung des Feindes und eine Ächtung des Krieges. So haben sich die Friedensräume auf eine Weise vergrößert, wie es noch vor 150 Jahren undenkbar gewesen wäre. Insofern setze ich darauf, dass wir einen langen Atem brauchen, sowohl für das Recht als auch für die Vergrößerung von Friedensräumen. Wenn aber Rüstung und Waffenproduktion massiv hochgefahren werden, werden Friedensräume an vielen Stellen der Welt zerstört.

Interview: Christoph Fleischmann, Michael Schrom

Friedrich Kramer ist Bischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).